

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1958)

Heft: 43

Buchbesprechung: Literaturerscheinungen Frühjahr 1958

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ner Keramik das durch Deonna nachgewiesene Fischlein in unübersehbaren Mutationen.

Wo auf der ganzen lieben Welt in Porzellan oder Fayence, in Tafelgeschirr, figürlicher Kunst oder Ofenkeramik etwas geht, gleich steht Ihr Präsident und Schriftleiter dabei und sieht zum Rechten, wäre es auch nur, um die durch Zufall getrennten zwei Hälften des Einsiedler Services wieder zum ursprünglichen Ganzen zusammenzubringen.

So müssen wir St. Galler fast befürchten, dass Sie gekommen sind, um auch bei uns zum Rechten zu sehen. Über die «keramische Situation in St. Gallen» zu sprechen, wird nachher in unserem Museum Gelegenheit sein; an dieser Stelle und bei dem augenblicklichen, gesellschaftlichen Anlass drängt es mich, Sie allem zuvor in St. Gallen herzlich zu begrüssen und Sie zu Ihrem lebenstüchtigen Präsidenten und seiner lebenssprühenden Wirksamkeit zu beglückwünschen. Sie möge Ihnen noch lange beschieden bleiben, ad multos annos!

Dann machte uns Prof. Edelmann mit der ostschweizerischen Keramik bekannt. An Hand eigens für unsere Tagung ausgewählter Stücke besprach er die Hafnerzentren der Ostschweiz, vor allem des Toggenburgs und dann Bernegg, das schon seit dem 16. Jahrhundert Ofen und Geschirre geliefert hat. Die eigenwillige Bemalung von Tellern und Schüsseln erinnert lebhaft an gewisse Berner-Oberland-Zentren wie Heimberg und Langnau. Die Sammlung Friedrich Girtanner, über deren Entstehung Prof. Edelmann eingehend sprach, ist an Reichhaltigkeit wohl einmalig, jedes Dekor von Zürich und Nyon ist in ausgezeichneten Beispielen vorhanden.

Eine kleine Schlussdiskussion im Hotel «Hecht», an der besonders unsere ausländischen Mitglieder Herr Dr. h. c. M. Oppenheim, Präsident der deutschen Keramikfreunde, Herr Dr. Köllmann und Frau von Kulmitz teilnahmen — Herr Harry Schmitt aus Hamburg war bereits verreist —, beendete unsere 12. ordentliche Vereinsversammlung in Sankt Gallen.

An dieser Stelle sei nochmals herzlich gedankt Herrn Prof. Edelmann und Herrn Dr. Backes für die Vorbereitung der Tagung.

P. Sch.

Teilnehmerliste (Reihenfolge nach Eintrag in der Präsenzliste):

Herr Dr. Thomas Speiser für die Stiftung «Ceramica», Frau Dr. Kraus, Herr und Frau Dr. H. Meyer-Werthemann, Herr und Frau Dir. Dr. F. Gysin, Frau Egli, Frau Dr. Kunz, Frau T. Thoma, Hr. Werner Weber, Frau Luchsinger, Herr und Frau W. Lüthy, Frau L. Niedermann, Herr Prof. Dr. Albrecht, Herr und Frau Dr. Ducret, Frau L. Steinemann, Herr und Frau Dr. Schübeler, Frl. N. Badino, Herr H. Schmidt, Herr Dr. h. c. Michel Oppenheim, Herr Dir. Dr. Köllmann, Frau E. von Kulmitz, Frau B. Krisztinkovich,

Frau Dr. Ember, Herr und Frau J. Müller, Herr und Frau F. Meyer, Hr. F. Klingelfuss, Herr und Frau Prof. Lifka für Kera-Werke, Herr und Frau M. Segal, Herr und Frau Dr. Guggenheim, Herr und Frau H. Fröhlich, Herr und Frau W. Scholz, Herr und Frau Hoffmann, Frl. D. Hoffmann, Frau Dr. Torré, Frl. P. Grob, Frl. F. Kully, Frl. J. Brodbeck, Herr Schnyder von Wartensee, Herr und Frau Dr. Haettenschwiller, Frau Dr. Hedinger, Frl. Dr. Felchlin, Herr und Frau Zürcher, Frau Elias, Herr und Frau Dr. Wiederkehr, Herr Dr. Schnyder, Frl. Eggenberger, Frau Bachmann, Frau Dr. Schmidt-de Terra, Frau Dir. Lindt, Herr Muggli, Frau Hasler, Frau Leber-Staupanus, G. Gysin, Riehen, Herr A. Probst.

II. Literaturerscheinungen Frühjahr 1958

A. In Buchform:

Frank Tilley: *Teapots and Tea*, Newport, Mon. 1957, sFr. 90.—.

Das Buch besteht aus drei verschiedenen Teilen; der erste behandelt, wie der Titel sagt, die Teekanne, ihre «Erfindung», Abstammung, Stilentwicklung in Fayence und Porzellan; der zweite Teil befasst sich mit dem Tee im eigentlichen Sinne, seine frühesten Importe usw.; der dritte Teil, für den Sammler der wichtigste, behandelt Analysen von Porzellangen und gehört eigentlich nicht zum Thema.

Tee ist in China bekannt seit ca. 700 v. Chr. Ende des 17. Jahrhunderts kam der erste Tee in braunem oder rotem chin. Steinzeug nach Europa. Erste rote Teekannen in Holland, dann durch emigrierte Holländer in England (de Milde, Brüder Erlers). Erste Töpferzentren: Fulham, Bradwell Wood, London und Dublin.

Die früheste Form des Teetopfes wurde bestimmt durch Th. Wedgwood und Astbury (gute Abbildungen). Dann werden die ersten Stücke besprochen, ihre Form und ihr Dekor; besonders erfolgreich war die Entwicklung nach dem Zusammenschluss von Whieldon und Wedgwood. Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts kamen die englischen Porzellanfabriken auf, die einen neuen Stil kreierten. Seit 1750 (Chelsea und Bow) eigentliche Blütezeit, Bemalung sorgfältig und wertvoll (Aesop's Fables). Interessante Einzelheiten erfahren wir aus den ersten Auktionskatalogen von Christies (1769 und 1770). Ein Teegedeck, eine «Tea Equipage», bestand damals aus 34 Stücken; es werden auch Verkaufspreise erwähnt.

Der zweite Teil ist dem Tee gewidmet, Ursprung, Literaturhinweise, Importe, Preise, Schmuggel, Steuern usw. Es

ist ein Kapitel, das sich fliessend wie ein Roman liest und die Geschichte des Tees erschöpfend behandelt. Die 205 Abbildungen wurden sorgfältig katalogisiert; es sind grössstenteils Stücke, die bis heute noch nie publiziert wurden.

Besondere Kapitel behandeln die Maler; von jeder Manufaktur werden die besten und typischsten Stücke abgebildet, die seltensten sind auf Farbtafeln reproduziert. Es braucht immerhin gewisse Phantasie, wenn man die Inschrift auf einer Chelsea-Teekanne Msc. liest als O:Neale scripsit and composuit; wir glauben viel eher, dass der Maler diese Zeichen von einem Stich übernahm, den er kopiert hat, wie man das ja auf europäischem Porzellan immer wieder sieht.

Das interessanteste Kapitel ist, wie wir bereits schrieben, das dritte: «Some Porcelain Analyses and Fluorescence». Nur schade, dass ausschliesslich englische Ware verarbeitet wurde. Jeweils werden Microanalysen verglichen mit Fluoreszenz unter einer Ultraviolettlampe von 3660 Angstrom-Einheiten. Zum Referieren eignet sich das Kapitel nicht.

SD.

John, W. D.: Swansea Porcelain, Newport, 1958. sFr. 95.—.

The Swansea China Works was a comparatively small one and the number of work-people and artists employed was probably never more than forty, of whom quite a number were children: it was in operation for not more than six and a half years, and during only three years were the actual porcelain bodies manufactured.

The amount of Swansea porcelain made during this short period was therefore not large, and the number of moulds used was also comparatively small and were of simple though attractive designs.

Even when it was being manufactured, Swansea porcelain was always very expensive, and it was purchased in London mainly by the aristocracy, and in the neighbourhood of the pottery, by the prosperous county families: consequently, it has always been well and carefully preserved, and a large proportion of the extant examples is in excellent condition, usually with the painting and gilding in their original brilliant state.

The decoration of much of the Swansea porcelain is of especial interest, for Swansea possessed in William Billingsley and Thomas Baxter, the two artists who, without doubt, were the most renowned and experienced porcelain painters in this country during the first decades of the nineteenth century: and at the present time their characteristic styles of flower and figure painting are equally esteemed, and the possibility of securing specimens of their final work on Swansea porcelain renders the study of the products of this Welsh manufactory even more fascinating and rewarding.

The exceptionally large number of illustrations of Swansea porcelain which it has been possible to include in this

present book have been selected in consultation with distinguished collectors and museum authorities of long experience and of balanced judgment, and it may be safely asserted that practically every known authentic and accepted Swanesa porcelain shape has been included: and the very high proportion of superb coloured illustrations in unprecedented in modern ceramic book production.

Fine Swansea porcelain appeals to most collectors of ceramics; the charm of the ornamental shapes is universally recognized and acknowledged: its identification can be almost certain: the decoration is pleasing and intriguing, and the value of authentic examples always tends to increase, which it has done to an almost phenomenal extent during the past twenty years.

Reynaud, Henry J.: Ferrat a Moustier, Moustiers-Sainte-Marie 1958. 84 S. mit vielen weiss schwarzen und monochromen violetten und grünen Abbildungen.

Anregung zur Veröffentlichung dieses schmalen Bändchens gab die Ausstellung «Les frères Ferrat» 1953 in Moustier. Die Forschungen über die beiden Brüder Jean-Baptiste und Louis sind neueren Datums. Davillier in seiner «Histoire des Faïences et Porcelaines de Moustier» (1863) erwähnt wohl auf Seite 70 unter den Fabricants die frères Ferrat, kennt aber keine ihrer Produkte, desgleichen Fouque in «Moustier et ses faïences» (1889). Er nennt uns immerhin aus den Geburts- und Todesmatrikeln: 1710, 18. Nov. Décès de Pierre Ferrat, fils de Jean Ferrat, maître-faiencier. Man sollte glauben, dass solche Funde zum Weiterstudium angeregt hätten. Der Abbé Requin nennt die Ferratperiode in der «Histoire de la faïence artistique de Moustier» (1906) la Décadence. Erst Damiron hat in seinem umfangreichen Werk «La Faïence de Moustier» (1919) den Brüdern Ferrat auf Seite 9 und 45—47 eine kurze Studie gewidmet, und Reynaud erwähnt sie 1925 in seinen «Faïences de Moustier».

Zweck dieses Büchleins ist die «réhabilitation des Frères Ferrat». Er umschreibt ihn mit folgenden Worten: «rendons justice aux Frères Ferrat, non seulement par la description des nombreux services de qualité qu'ils ont produits, mais encore et surtout par la reproduction dans cet ouvrage des pièces d'une telle qualité qu'elles surprendront l'amateur le plus averti.»

Der Verfasser behandelt die folgenden Kapitel: Généalogie de la famille des Frères Ferrat; Audace juvat Fortuna; La terre et l'émail, Décoration sur le marli, Les Couleurs, Motifs décoratifs, Les décors au chinois, Les services et leurs références, Les Expositions, Les évrivains spécialisés, Les Grandes collections, Les Ventes aux enchères, Classification und für den Sammler das interessanteste Kapitel «La psychologie du collectionneur». Ein Markenverzeichnis beschliesst dieses interessante Büchlein, das jedem Fayence-

sammler bestens empfohlen werden kann. Fassen wir aus dem Inhalt einige interessante Daten zusammen. Die Familie Ferrat hat während 120 Jahren Fayencen produziert (1842). Sie stand in Konkurrenz mit 13 anderen Manufakturen. Der Randdekor der Geschirre gibt eine gute Qualitätsindikation für bestimmte Services, Calcine bedeutet das Gemisch Blei-Zinn für die Glasur; einmalig ist wohl das noch erhaltene «bassin de décantage» des letzten Besitzers der Fabrique Féraud; die Reinheit des Wassers von Moustier spielte eine ausschlaggebende Rolle. Typischer Randdekor: zwei kleine, übereinandergesetzte vierblättrige Blumen, jede an einem feinen Stil, der aus drei Blättern herauswächst (Abb. S. 21, 35, 81), dann kleine Papageien auf Blattstielen (Abb. S. 13, 30). Dass ein «Cheveu» den Preis eines Stückes nur wenig verändert, glauben wir allerdings nicht. Spannend beschreibt der Verfasser unter dem Titel «La psychologie du collectionneur» den Hergang einer Auktion im Maison Drouot.

Die Broschüre ist fliessend geschrieben und kann unseren Sammlern bestens empfohlen werden. SD.

Knowles Boney: Liverpool Porcelain of the Eighteenth Century and its Makers. 223 pp. Batsford. £6 6s.

Liverpool china falls into three classes. The earliest is that made for ten years from 1755 by Richard Chaffers with the help of Robert Podmore, who had previously worked at Worcester; it is in a «body» containing soapstone and consequently not easy to distinguish from similar china of Worcester. A certain group of pieces often marked under the base with a scratched cross has long been debated by experts, who have inclined to class them as early Worcester; these Dr. Boney now convincingly attributes to Chaffers. The second class of Liverpool, attributable to John Pennington and his associates, has a more distinctive character and includes much of a quality worthy of comparison with contemporary Worcester and Derby; to Pennington's ability was due the recovery of the manufacture from the effects of the war in America. The wares of the decline towards the end of the century had already to a large extent been identified with the help of inscriptions and other internal evidence.

Dr. Boney has sensible and much-needed remarks to make about transfer-printing on porcelain (extensively practised at Liverpool) as an aid to classification. He makes a good case for his contention that certain designs printed in several colours can be assigned to Liverpool. It may be questioned, however, whether a correct interpretation has been put on the words (in an advertisement) «printed in the neatest manner and in a variety of colour»; do the last words refer to the articles severally or individually—do they mean more than that monochrome printed decoration was available in more than one colour?

In one field of conjecture Dr. Boney has over-reached himself. There is not sufficient evidence for the manufacture at Liverpool of china figures. The so-called «snow-man» figures which he surmises may have been made there have been proved by the recent excavations of Dr. Bernard Watney to be not merely from Staffordshire, as conjectured by the late Mrs. MacAlister, but actually made at Longton Hall; nor can Dr. Boney's suggestion be accepted of a Liverpool origin for the wellknown Britannia figures which show unmistakable signs of being also from Longton, whenever the transfer-printing was done with which some of them are decorated. It may be doubted also whether Japanese colour prints could have come to the knowledge of Liverpool potters as long ago as about 1760.

The chapters on the classification of the wares are followed by biographical notes on all Liverpool potters known or reputed to have made porcelain; there are full notes on the copious illustrations. The fact that the initials W. L. A. are not explained on their first occurrence as standing for «Williamson's Liverpool Advertiser» is not the only indication that proofs have not been read with a care worthy of Dr. Boney's rigorous exposition.

B. In Zeitschriften und Periodica:

Erich Meyer: Über Höchster Fayencen, in Jb. der Hamburger Kunstsammlungen, Bd. III 1958, S. 113—136, mit 25 sehr guten Abbildungen.

In dieser interessanten Arbeit befasst sich Prof. Meyer mit der Frühzeit der Fayenceproduktion von Höchst, dabei werden besonders die Neuerwerbungen gewürdigt. Einleitend weist er auf den hohen künstlerischen Wert der frühen Höchster Fayencen hin, wobei das «Fayenceporcellan» von Adam Friedrich von Löwenfinck einer besonderen Beachtung wert ist. Die Malerpersönlichkeiten Philipp Zisler und Adam Ludwig werden an Hand von signierten Stücken charakterisiert, wobei eine Doppelsignatur AL und PZ zur Diskussion anregen mag. Der Verfasser beschreibt Arbeiten der Frühzeit mit den typischen Merkmalen: dicker Scherben, stumpfe, samartige Glasur, «stehende» Farben, alles Eigenschaften des Löwenfinckschen Fayenceporzellans. Nach der Übersiedlung von Adam Friedrich und Christian weisen. Mit R gezeichnete Höchster Fayencen der Frühzeit Wilhelm nach Strassburg bestehen zwischen diesen zwei Fabriken enge Beziehungen, die es nicht immer ermöglichen, bestimmte Fayencen der einen oder andern Fabrik zuzuordnen folgerichtig J. Rothe zugeschrieben. Die Tierplastik — der Modelleur ist unbekannt — wandert von Höchst nach Strassburg. In der zweiten Periode nach dem Weggang Löwenfincks 1749 hat der Maler Adam Ludwig, Schüler Dannhöffers, besonders Wertvolles geleistet. Es werden sieben Arbeiten veröffentlicht und diskutiert. Er ist der Erbe von Löwenfinck und Dannhöffer und malt im Stile

beider, vor allem indianische und deutsche Blumen. Die Hand Dannhöffers ist überall da zu erkennen, wo er unter dem Einfluss des Wienerdekors malt, vor allem im ostasiatischen Stil.

Jeder Fachmann freut sich, dass Prof. Meyer wieder einmal aufrüttelnd und wegbereitend gewirkt hat. Sein Material ist aber auch einmalig und unerreichbar. Welch wundervolle Arbeiten lassen sich über Höchst schreiben. Hoffen wir, dass der Verfasser seine Forschertätigkeit auch auf spätere Höchster Fayencen ausdehnt.

Zu dieser Arbeit seien einige Bemerkungen erlaubt. Sie betreffen vor allem zwei Daten. Meyer hat sie aus dem Fayencebuch von Hüseler, das in 3 Bd. seit 1956 erschien, entnommen. Diese Daten sind falsch und sollen hier der späteren Forschung wegen richtiggestellt werden. Dannhöffer war in Höchst nicht bis 1751, sondern bis 1765, nachher ging er nach Koblenz. Bechel nicht von 1746—1751, sondern bis 1757, dann ging er nach Frankenthal und zwei Jahre später nach Ludwigsburg. Modelleur der Höchster Tiere ist nach unserer Ansicht ohne jeden Zweifel Johann Gottfried Becker aus Meissen, ein Schüler Kändlers, wie wir bereits im Katalog der Ausstellung in Jegenstorf «Das Tier in der Kunst des 18. Jahrhunderts» schrieben. Becker war sechs Jahre lang Bossierer bei Kändler! Buchwald und Löwenfinck scheiden als Modelleure sicher aus, denn Buchwald schrieb aus Fulda, dass er unter Becker ganz kurze Zeit als Bossiererlehrling gelernt habe. Die Stelle im Brief heisst: «... man hat mir sogar ins Gesicht geschlagen, worüber sich dann oft mein Principal Becker geärgert hat ...» (Datum des Briefes 16. März 1748, Fulda. Wiesbadener Akten, IX Kurmainz, Landesregierung 328 I Blatt 493.)

Und nun zum Fayenceporzellan von Löwenfinck! Der Verfasser hat recht, und es tut gut, wieder einmal darauf hinzuweisen, dass die Fayencen von Löwenfinck etwas Spezielles sind. Schon im 18. Jahrhundert galt die Löwenfinckglasur als etwas Besonderes. Ringler hat in einem seiner zwei Arkanabüchlein, die sich seit 1957 in unserem Besitz befinden, die Löwenfincksche Glasur beschrieben: «... die Zinnasche bleibt wie oben (d. h. 76 Pfund Zinnasche und 25 Pfund Salz), hingegen zu dem Meisterguth nimbt man 300 Pf. Daurenberger Sand und 500 Pf. Potasche. Zur Glasur nimmb 100 Pf. Meisterguth, 70 Pf. Zinnasche, 20 Pf. Salz, untereinander calciniert; man muss dar auf sehen, dass man immer guthen potasche bekommt, dann sonst ziehet sie sich gerne zusammen ...»

Vergleichen wir andere Rezepte Ringlers, so ist es uns heute noch nicht klar, worin der Unterschied der Löwenfinckmischung und jener anderer Arkanisten besteht. Ob die Zusammensetzung des Meisterguths aus Daurenberger Sand eine Rolle spielt, werden erst weitere Untersuchungen zeigen.

«Faenza», Bulletin périodique du Musée International des Céramiques. No 6, 1957.

G. Gennari: Le pavement en carreaux des Della Robbia dans la chapelle Bentivoglio à l'église de Saint Jacques de Bologna.

L'A. nous renseigne sur quelques récentes découvertes concernant le fameux carrelage à la manière des Della Robbia que Giovanni II Bentivoglio, seigneur de la ville, fit placer entre 1486 et 1494 en l'église de Saint Jacques dans la chapelle de sa famille, dont les armes heraldiques ornaiient, au coin, le dit pavement.

Parmi ces pièces il existe des morceau en forme de petits hexagones décorés de la «sega» des Bentivoglio partie avec les «onde» des Sforza, et d'autres ornés du «biscione» à côté duquel paraît la «sega». Le dernier argument traité par l'A. se rapporte à deux carreaux de la même usine céramique dont l'un se pare d'un blason. Ils appartenaient à la chapelle Rossi dans l'église de Saint Pétrone et se trouvent aujourd'hui au Musée Civique de Bologne.

G. Liverani: Des plats d'Orazio Fontana dans le Musée de Montpellier et dans d'autres collections.

La pièce, dont l'A. s'occupe, fait partie de la collection céramique du Musée de Montpellier et représente l'Enlèvement d'Hélène. Elle porte au revers le monogramme attribué à Orazio Fontana et la date 1543. Six plats marqués par le même monogramme, exécutés entre 1541—1544 existent dans les Musées Victoria and Albert et Britannique de Londres, Kunstmuseum de Berlin, Österreichisches für angewandte Kunst de Vienne, Hongrois d'Art Décoratifs de Budapest et dans une collection de Sienne.

G. L.: Une étude sur la technologie de la céramique.

On signale un volume sur cet argument qui vient d'être publié à Faenza.

L'Oeil, Paris. März 1958. Unter dem Titel «Fragile» erschien in dieser Zeitschrift ein sehr lesenswerter Aufsatz über die Fayence fine in Frankreich. Die verschiedenen Zentren: Pont aux Choux, Creil, Choisy-le-Roy, Bordeaux, Gien usw. werden beschrieben und ihre charakteristischen Erzeugnisse abgebildet.

La Ceramica, Mailand. Märzheft.

Fabia Borroni: La Ceramica in alcuni capolavori del quattrocento fiorentino. Es werden Arbeiten in Terracotta besprochen von Donatello und Luca Della Robbia in Florenz. Sehr gute Abbildungen.

Franco Ferniani (Aprilheft): Le maiolice Ferniani di Faenza. Beschreibung verschiedener erstmals publizierter Platten, Teller und «Scherzi da tavola» (Tromp-l'œil). Die Fabrik wurde am 13. Oktober 1693 gegründet, d. h. Conte Ferniani kaufte die bereits bestehende «bottega Cavina Grossi», Dekors «a peducci» «bleu notte», «bianchi» u. a.

Damals bekam die Manufaktur Ferniani grosse Berühmtheit. König Jakob II. von England besuchte sie 1717, auch aus dem Jahre 1720 ist eine Korrespondenz da, die die grosse Bedeutung dieser Manufaktur für Florenz und Italien dokumentiert. Es werden Künstlernamen erwähnt, italienische und ausländische. Die Produktion war eine vielseitige: italienische Karnevalfiguren, Jäger, Schäferszenen wurden auf die Fayencen gemalt, ja ganze Büfets, 2,5 m hoch, wurden in Fayence hergestellt. (Fortsetzung folgt.)

III. Aus dem Gesamtgebiet der Keramik

Porzellane und Fayencen an der Mustermesse in Basel.

Ahnlich wie letztes Jahr macht der langgestreckte, für Porzellan, Töpferwaren und Glas reservierte Raum im zweiten Stock der Seitenhalle 2b einen ausgeglichenen Gesamteinindruck, da er ein Viertelhundert Stände aus eng ineinander greifenden werkünstlerischen Produktionsgebieten umfasst. Das Porzellan ist durch die Gamma Porzellan-Manufaktur in Gams (St. Gallen) und in besonderes repräsentativer Form durch die im grossen Mittelpavillon ausstellende Porzellanfabrik Langenthal vertreten. Langenthaler Porzellan war an der Mailänder Triennale zu sehen und wird auch an der Weltausstellung in Brüssel erscheinen. Dass qualitätvolles Porzellangeschirr durchaus kein Luxusartikel zu sein braucht, wird in der vielgestaltigen Langenthaler Kollektion bestätigt durch den durch helle Farben erfreuenden «Sammlerservice», der für den Morgen-, Mittag- und Abendtisch verwendbar ist und dessen Teile einzeln erhältlich sind.

Zürcherische Besucher werden mit Interesse vermerken, dass von den unter «Kunstkeramik» eingereichten Firmen zwei in der Stadt Zürich (Tonwarenfabrik E. Bodmer & Cie. und Albert Hans) und vier in Zürich Land (Landert & Co., Embrach-Station; Leo Meerson, «Zum Töpferhaus», Weiningen; Meister & Co., Stettbach-Dübendorf, und die künstlerisch unter der initiativen Leitung des Ehepaars Neri-Zangger stehende Firma Zangger & Cie., Embrach) domiziliert sind. Bei den meisten im Zürchgebiet und in anderen Landesregionen tätigen Unternehmungen zeigt die Produktion insofern ein Doppelgesicht, als einerseits praktische, gutgeformte und mit ansprechenden Farben geschmückte Gebrauchsware für den Haushalt, anderseits stärker kunsthandwerklich betonte Keramik in Form von Vasen, Schalen und Platten, Dosen und anderen Klein gegenständen, Souvenirs und farbigem Schmuck hergestellt wird. Es ist dabei nicht immer leicht, markt- und publikumsgerechte Produktion mit künstlerisch verantwortungsbewusstem Gestalten im Gleichgewicht zu halten.

Der dem Schweizerischen Werkbund angehörende, seit 1920 in Stettbach ein von werkünstlerischem Geist getragenes Schaffen pflegende Keramiker Meister hat uns einiges von seinen reichen Erfahrungen erzählt. Da er die Verkaufsstätten des Schweizer Heimatwerks in Zürich und im Flughafen Kloten beliefert, an die Frankfurter Messe reist und nach Amerika exportiert, erkennt er immer wieder, dass mit einem kühl-sachlich orientierten, zweckbetonten Purismus nicht durchzukommen ist. Der Zwang, immer wieder Neues, Anziehendes, Überraschendes vorzulegen, erfordert einen beträchtlichen Aufwand an formaler und dekorativer Phantasie, an keramischem Fingerspitzengefühl und fortschrittlichem technischem Können, wenn das im wahren Sinne kunsthandwerkliche Niveau gehalten werden soll. Der Ehrgeiz jüngerer Entwerfer muss sich mit dem technischen und praktischen Wissen der erfahrenen Keramiker verbinden, und das Bekenntnis zu echter Werkstattarbeit, in unserer technisierten Zeit besonders wertvoll, verlangt ständig den vollen Einsatz künstlerischer und handwerklicher Energie.

(NZZ, 15. 4. 58)

Selb. Der Stadtkern von Selb besteht aus kleinen, einstöckigen Häuschen; um sie herum legt sich ein loser Ring von komfortablen, modernen Wohnhäusern und Villen. Von den 20 000 Einwohnern sind 10 000 «Porzelliner», in der Porzellanindustrie Beschäftigte. Meist arbeiten Mann und Frau im gleichen Werk, denn nahezu die Hälfte der Porzellanherstellung liegt in den Händen von Frauen. Nicht selten gehen 5 oder 6 Mitglieder der gleichen Familie in die Fabrik. Nur etwa jeder zehnte Einwohner ist im Ort geboren. Immer schon kamen junge Leute aus ganz Deutschland nach Selb, um das Porzellanmachen zu lernen. Nach dem letzten Krieg wanderten Tausende von Porzellinern aus dem Sudetenland und Schlesien, aus Ost- und Mitteldeutschland zu.

In einem hohen Giebelhaus an der Peripherie von Selb wurde vor genau 100 Jahren das erste Porzellan im Fichtelgebirge hergestellt, übrigens das nahezu erste Porzellan, das unter bürgerlicher Regie für Bürgerliche gefertigt wurde. 1857 war Selb durch einen furchtbaren Brand zerstört worden: die Webstühle, die bis dahin Broterwerb bedeutet hatten, wurden vernichtet. Die Stadt war dem Ruin nahe. Da erschien beim Bürgermeister ein Mann namens Lorenz Hutschenreuther, bat um die Konzession zur Porzellanherstellung, wies Sachkunde, ausreichende Mittel und ein Grundstück nach. Heute steht das alte Haus, mit einer feierlichen Bronzetafel geschmückt, inmitten einer riesigen Fabrikanlage. (Süddeutsche Zeitung, 13. 3. 58)

Aus dem Nebelspalter Nr. 16. Letztes Jahr habe ich mit meinen Schülern kleine Tongegenstände modelliert und sie dann bei einem Keramiker zum Brennen gegeben.